

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 102 (1976)  
**Heft:** 45

**Artikel:** Stilvolles Ende  
**Autor:** Heisch, Peter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-620806>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

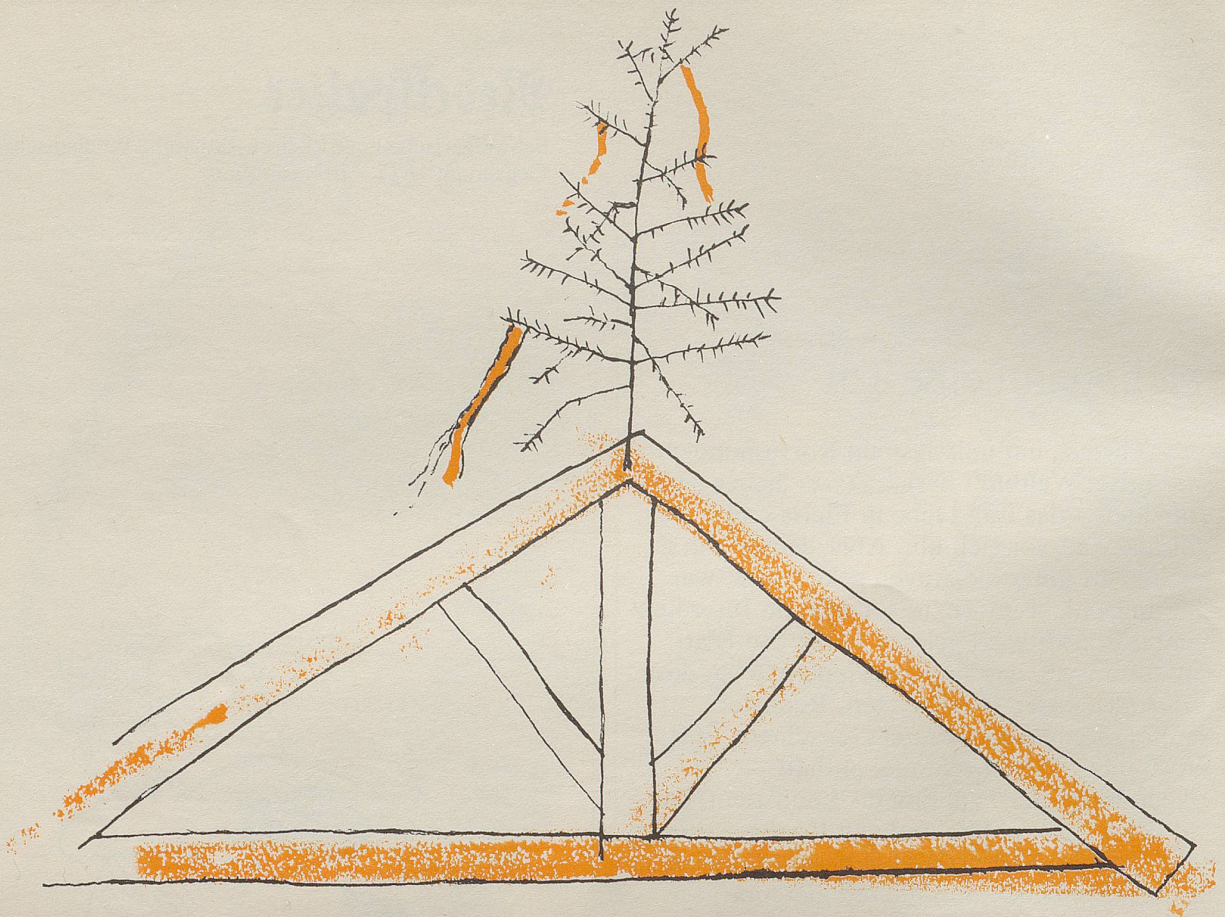
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Stilvolles Ende

An der Theke der kleinen Quartierbeiz «Waldheim», wegen ihrer Nähe zum Friedhof im Volksmund auch «Blutiger Knochen» genannt, fiel mir ein Mann auf, der nicht so recht dorthin zu passen schien. Seine betont asymmetrische Figur, bei welcher das Schwergewicht um die Gürtellinie lag, steckte in einem dunklen Nadelstreifenanzug. Ein silberner Haarkranz legte sich vornehm um die auf Hochglanz polierte Glatze, die dadurch wie die hinter weissen Wölkchen versinkende Abendsonne wirkte. Solche Erscheinungen sind hier indessen keine Seltenheit. Es kommt häufig vor, dass sich die versprengten Reste eines Trauerkondukts in die nächstgelegene Beiz verirren, um sich dort am Stiel eines Glases wie an einem Rettungsanker festzuklammern. Das ist das Vorrecht der Ueberlebenden, das der Wirt zu nutzen weiss.

Die Geste, mit welcher der einsame Herr das Cognacglas zum

Munde führte, entsprach dem, was man in Anstandsbüchern als distinguiert bezeichnet. Vom abgesehenen kleinen Finger funkelte ein Diamantring. Es machte den Eindruck, als ob das nicht der erste Cognac wäre, den er an jenem Morgen zu sich nahm, und wahrscheinlich würde er es auch nicht bei diesem bewenden lassen.

Plötzlich drehte er mir sein Gesicht zu, das ich bisher nur im Profil gesehen hatte, und begann, ob ich wollte oder nicht, auf mich einzusprechen: «Die Behauptung, über Geschmack lasse sich streiten, ist eine der am wenigsten stichhaltigen, die ich kenne», sagte er aus einem für mich völlig unerklärlichen Zusammenhang heraus. «Glauben Sie mir, ich habe darin gewiss genügend Erfahrung. Guten Geschmack zu besitzen, ist lediglich eine Kostenfrage. Die Höhe des Preises veredelt noch den schäbigsten Fundgegenstand zum Kulturobjekt von bleibendem Wert. Nehmen wir beispiels-

weise dieses Glas», sagte er, indem er den Cognacschwenker prüfend gegen das Neonlicht hielt. «Was denken Sie, mit was für ganz anderen Augen Sie daraus trinken würden, wenn Sie wüssten, dass es aus der Zeit Kaiserin Maria Theresias stammt. Alleine schon die Vorstellung, die Kaiserin könnte es einstmals persönlich benützt haben, würde ganz eigene Empfindungen in Ihnen wecken. Verstehen Sie, was ich damit meine?»

Ich nickte verwirrt, obwohl ich keine Ahnung hatte, worauf er hinaus wollte. Eine Weile dachte ich, er wäre vielleicht einer von jenen flinken Occasionshändlern, die sich mit den Familien Verstorbener um deren Hinterlassenschaft herumbalgen und eine Art kommerzieller Leichenfledderei betreiben. Dass das jedoch nicht der Fall sein konnte, entnahm ich seinen folgenden Aeusserungen.

«Vor allem kommt es darauf

an, zu erkennen, was eine Sache wert ist, und natürlich hängt es im wesentlichen davon ab, ob man in der Lage ist, den geforderten Preis dafür zu entrichten. Das bin ich, Gott sei Dank! Meine geschäftliche Tätigkeit als selbständiger Bauunternehmer hat es mir ermöglicht, mich mit geschmackvollen Dingen zu umgeben, die Stil und Würde ausstrahlen. Selbstverständlich habe ich das bis zu einem gewissen Grad meiner verstorbenen Frau Annegret zu verdanken. Annegret brachte die qualifizierten Voraussetzungen mit, ich steuerte die erforderlichen Mittel bei, ohne die man selbst die besten Absichten nicht verwirklichen könnte. Deshalb hat sie mich ja schliesslich geheiratet. Auf diese Weise deckten sich bei unseren sämtlichen Anschaffungen ideeller und materieller Wert in schönster Harmonie.»

Er liess sich vom Wirt erneut das Cognacglas füllen und fuhr

dann fort: «Sie können sich kaum vorstellen, was wir alles an erlesenen Antiquitäten aufgetrieben haben, um unsere verschiedenen Landsitze damit zu schmücken. Aus allen Richtungen der Windrose suchten wir die seltensten Dinge zusammen, die in unsere Schatzkammern wanderten – ich glaube, der Ausdruck ist, wenn überhaupt irgendwo, hierfür sicher am Platze; denn unsere Zimmer standen, das sei in aller Bescheidenheit gesagt, dem Inventar bedeutender historischer Museen kaum etwas nach. Sämtliche Stilepochen waren darin vertreten und zierten, zu äusserst aparten Anordnungen gruppiert, Wände, Decken und Fussböden. An umbauter Wohnfläche fehlte es ja nicht. Ich könnte Ihnen Quadratmeterzahlen nennen, da würden Sie glatt vom Stuhl fliegen. Aber lassen wir das. Es kam uns ja in erster Linie auf ihren Inhalt an. Und der war unvergleichlich, im wahrsten Sinne des Wortes.»

Er schöpfte kurz Atem und schien an etwas zu würgen, das er loswerden wollte. «Sie müssen allerdings nicht glauben, wir hätten uns mit irgendwelchen Bünzli-Antiquitäten begnügt. Bauernschränke, Kupferkessel und Butterfässer waren für uns längst passé. Unsere Vorliebe galt historisch verbürgten Stücken, die einmal ihre Rolle in der Geschichte gespielt hatten. Je ausgefallener, desto reizvoller. Während bei anderen die Mode aufkam, Wagenräder an die Wand zu hängen, befestigten wir dort bereits ganze Draisinen. Das Aufbewahren von Originalwaffen aus den Schlachten von Grandson, Murten und Giornico war für uns selbstverständlich Ehrensache. Unseren Bungalow im Tessin zierte das Brautbett der Königin Margarete von Navarra, in welchem sie sich, von den Flammen ungestillter Leidenschaft verzehrt, herumgewälzt haben mochte, da ihr elf Jahre jüngerer Gemahl, Henri d'Albert, ihr mehr die Rolle der Schwiegermutter zugebracht hatte. Nun, ich konnte es ihm gut nachfühlen, dass er es vorzog, seine Schäferstündchen anderwärts zu pflegen. Die Bretter knarrten gar zu fürchterlich. Ein

geräuschvolles Monstrum, gewiss, aber äusserlich tadellos in Schuss. Sehr gut erhalten. Kunststück: unter diesen Umständen. Dagegen war das Bett in unserer Villa in der Toscana doch bei weitem bequemer, obwohl es aus den Planken einer erbeuteten türkischen Galeone gezimmert war, die Kardinal Granvelle nach der siegreichen Seeschlacht bei Lepanto zu seiner Lagerstatt hatte verarbeiten lassen. Es wird behauptet, er habe das Gelübde abgelegt, nachts beim Erwachen stets ein Ave zu beten, aus Dankbarkeit für die Befreiung aus türkischer Gefahr. Und der harten Unterlage nach zu schliessen, muss er dazu reichlich Gelegenheit gehabt haben. Aber sonst, wie gesagt, ein prächtiges Stück, das in Verbindung mit einem darüber errichteten napoleonischen Kriegszelt den Neid und die Bewunderung unserer Besucher hervorrief. Besonders stolz waren wir jedoch auf das originelle Mobile aus echten Tudor-Rattenfallen, das ein kunstfertiger Innenarchitekt eigens für uns komponierte, nachdem er das Material dazu in schottischen Schlössern ausgegraben hatte. Und nicht zu vergessen die Klistiersammlung aus der Zeit Ludwigs XIV., jene bewussten medizinischen Instrumente also, die am Hofe zu Versailles gebräuchlich waren und schon Molière erheiterten, lange bevor sie zum Gaudium unserer Gäste wurden.»

Er hielt inne, um sich den plötzlich auf der Stirne hervortretenden Schweiß abzuwischen. «Dann trat das unfassliche Ereignis ein», sagte er mit tonloser Stimme. «Das Geschäft ging nicht mehr ganz so gut wie am Anfang. Um ehrlich zu sein: ich hatte mich verspekuliert. Die Erstellung einer Bauruine hat mich ruiniert. An die Neuanschaffung alter Kulturgüter war vorerst nicht zu denken. Ich musste mich, im Gegenteil, mit dem Gedanken tragen, einige Dinge zu veräussern, um in den Besitz flüssiger Mittel zu gelangen. Und sei es auch nur der etwas alberne norddeutsche Weinkühler, das altspanische Würgeisen oder den Eichenstuhl des Grossen Kurfürsten, ein Möbel, das leider nur Bocksfüsse besass, anstatt der selteneren und daher auch wertvolleren Klauen-

füsse. Aber da hätten Sie Annegret sehen sollen! Sie tobte wie eine Furie. Mit Händen und Füßen setzte sie sich gegen mich zur Wehr, als ich Anstalten machte, einen Antiquitätenhändler anzurufen. Ich übertreibe nicht: mit Händen und Füßen! Es kam zu einer schrecklichen Auseinandersetzung, die in Handgreiflichkeiten ausartete, bei denen sie blindwütend um sich schlug, mich kratzte, biss und einen knittrigen Banausen schimpfte, der die Kulturlosigkeit einer Kiesgrube besässe. – Der Hieb sass und traf mich an meiner empfindlichsten Stelle. Am liebsten wäre ich die Wände hochgeklettert und hätte mir in meiner Wut einen von den dort angebrachten Dreschflegeln aus der Zeit der deutschen Bauernkriege gerissen, um damit auf Annegret einzuschlagen. Wie wenn mir das Schicksal meinen im Zorn hervorgestossenen Wunsch hätte erfüllen wollen, löste sich plötzlich das zu einem Kronleuchter verarbeitete Fallbeil, mit dem Jakob der Erste die Mörder und Strauchdiebe hinchrichten liess, von der Decke und stürzte auf Annegret herab, die den Aufprall mit voller Wucht nicht überlebte.»

«Den Rest können Sie sich denken», seufzte er. «Immerhin bedeutet es mir einen kleinen Trost in meinem Schmerz, dass ich ihr das schwere schmiedeeiserne Tiroler Grabkreuz, welches einige Zeit über dem Büffet hing, auf ihrer letzten Ruhestätte konnte errichten lassen. Guter Geschmack und sicheres Stilgefühl sind Dinge, die über den Tod hinausreichen für den, der es versteht, Form und Haltung zu bewahren ...»

Peter Heisch

